

# Heer und Heimat

17. 7. 1917



Stadtbücherei  
Elbing

## Korrespondenz für die deutschen Armeezeitungen

Berausgegeben im Auftrage des Deutschen Studentendienstes  
 Fernsprecher: Berlin Zentrum 8615 & 9397 - Drahtanschrift: Studentendienst, Berlin  
 Anschrift: Berlin N.W. 7 Bauhoffstr. 7.

### Kriegswirtschaftliche Notwendigkeiten.

Die Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes beherrscht heute jung und alt. Durchhalten und siegen bleibt die Parole, solange der Weltkrieg tobt und unser deutsches Vaterland umbrannt. Durchhalten und siegen! Wie mancher Kleinmütige oder ungebildete Mitbürger hat bei diesen Worten nur ein Kopfschütteln übrig! Er will Frieden und eine behagliche Lebensweise wie vor dem Krieg. Er will weber von Annehmlichkeiten noch von Lieberlagen wissen. Und wenn die Not der Zeit sehr drückt, wenn die behagliche Lebensweise von früher gar nicht wiederkehren will, wenn man sich tagtäglich mit schmalen Rationen durchs Leben schlagen muß, selbst für Geld und gute Worte nicht das erhält, was man wünscht, da werden manchmal die und da Gedanken rege, die ein vaterländisches Bewußtsein vermischen lassen. Man verzagt trotz der Unannehmlichkeiten der Kriegszeit oft den Ernst der Zeit. Man denkt nicht daran, welches Schicksal jedem Deutschen bevorlände, wenn Deutschland unterliegen würde.

Es ist klar, daß ein fast dreijähriger Krieg unserm deutschen Volke, das im Frieden für gewaltige Summen Lebensmittel aus dem Ausland eingeführt hat und heute nur auf seine eigene Produktion angewiesen ist, die unter den Kriegsverhältnissen ebenfalls etwas zurückgegangen ist, gewaltige Entbehrungen auferlegt. An dieser Tatsache vermag selbst der Umstand nichts zu ändern, daß einem kleinen Bruchteil des Volkes eine verhältnismäßig noch gute Lebensweise möglich ist. Diese Erscheinung, so bedauerlich sie ist, dürfte selbst bei genauerer Rationierung und gleichmäßiger Verteilung nicht ganz zu beseitigen sein. Diese Ungleichheiten werden bestehen bleiben, weil sie psychologisch begründet sind. Der Produzent und Händler wird es begreiflich etwas besser haben als nur der Konsument.

Jetzt aber handelt es sich darum: Wie kann dem deutschen Volk das Durchhalten weiter ermöglicht werden, wie kann unsere Volksernährung sichergestellt, wie können alle Volksträfte mobil gemacht werden?

Das vaterländische Süßdiensteheft ist gefaschalt und in Wirksamkeit. Jede Arbeitskraft, jede Hand, die zu arbeiten vermag, soll helfen den Krieg zu gewinnen, soll dazu beitragen, die deutsche Volkswirtschaft aufrechtzuerhalten und die Kriegswirtschaft aufs höchste zu steigern, soll helfen, unseren Kindern und Kindeskindern eine bessere Zukunft zu bauen. Die besten Arbeitskräfte sind der Volkswirtschaft entzogen. Sie verteilen und schießen die Heimat. Sie können weniger an der Geseundhaltung des Wirtschaftslebens mitarbeiten; sie stehen an der front, im Kriege. Die zurückgebliebenen Arbeitskräfte haben alle die notwendigen Plätze auszufüllen, die ebenem vollwertige Arbeitskräfte innehaben. Auch für die Landwirtschaft trifft das zu. Sollen die Ernährungsverhältnisse beseitigt, sollen, was jeder wünscht, genügend Lebensmittel vorhanden sein, so muß die landwirtschaftliche Produktion wieder gesteigert werden, muß jedes Stüchchen Erde mit Gemüse, Hülsenfrüchten und Kartoffeln bebaut und intensiv bearbeitet werden. Der Landwirtschaft selbst, die bisher hauptsächlich auf die Frauen und Ge-

fangenenarbeit angewiesen war, müssen mehr wie bisher die notwendigen Arbeitskräfte zugewiesen werden. Es ist eine dringende Notwendigkeit, daß jede Arbeitskraft, die nur irgend dazu in der Lage ist, sich der Landwirtschaft zur Verfügung stellt. Möchte es nicht an Frauenhänden fehlen, die mit Fleiß jetzt wirken und schaffen, Männerarbeit zu ersetzen. Es ist eine dringende Pflicht, alles daranzusetzen, um die Schwierigkeiten der Kriegszeit überwinden zu helfen. Auch die Arbeiterschaft, die ja ohnehin schon ihre Pflicht erfüllt, wird dazu beitragen, daß es der Landwirtschaft nicht an Arbeitskräften fehlt. Jede Hand, auch die der Frauen und älteren Kinder, muß helfen, die Felder zu bestellen und besonders zur Erntezeit die Ernte zu bergen. Ja, der Frauenarbeit ganz besonders fällt die Aufgabe zu, unsere Volkswirtschaft aufrechtzuerhalten. Möge dies aus allen Kriegserfahrungen beachtet werden! Arbeit ist eine sittliche Pflicht, heute aber ruft das Vaterland! Wenn die landwirtschaftliche Produktion gesteigert wird und unter dem Segen des Himmels eine gute Ernte heranreift und geerntet wird, dann ist die Ernährung des deutschen Volkes sichergestellt, dann werden die Entbehrungen und Schwierigkeiten leichter überwinden. Dann aber werden auch die Klagebrüche, die manchmal unbedacht von Kriegserfahrungen geschrieben wurden, aufhören. Und das wünscht auch jeder Soldat.

Redakteur: Gustav Ait-Berlin.

### Kriegerheimstätten in Württemberg.

Im letzten Jahre wurde im Schwabenland der Württ. Landesverein für Kriegerheimstätten ins Leben gerufen als Glied des Hauptauschusses für Kriegerheimstätten in Berlin mit dem Zweck, die Versorgung der württembergischen Bevölkerung, zunächst der Kriegsteilnehmer und ihrer verjüngungsberechtigten Hinterbliebenen, mit unvertierbaren, gegen Spekulation und Verschwendung gesicherten Heimstätten zu fördern. Hierzu will der Verein mit allem Nachdruck entsprechend den vom Hauptauschuß im Herbst 1915 beschlossenen Grundzügen für die Schaffung eines Reichsgesetzes für Kriegerheimstätten eintreten und alle Bestrebungen, welche die Errichtung von Kriegerheimstätten auf dem Boden dieser Grundzüge zum Gegenstande haben, unterstützen. Der Landesverein, der sich als eingetragener Verein konstituiert hat, will ein Volksverein sein. Er gründet Ortsgruppen, die Mitglieder für Einzelpersonen kostet nur 1 Mark, für körperschaftlich angeschlossene Organisationen mindestens 10 Mark pro Jahr. Bis jetzt haben sich vom Landesverein angeschlossen 7 Amtskörperschaften, 28 Städte, Orts- bzw. Kirchengemeinden, 29 Vereine bzw. berufliche Organisationen, 18 Ortsgruppen mit zusammen rund 1200 Mitgliedern, 211 Einzelmilitäre und 30 Firmen. Der Verband der Kriegerheimstätten findet überall begehrteste Aufnahme, die Vortragstätigkeit im Lande wird fortgesetzt zur Werbung von Verbandsmitgliedern und Interesse und zur Verbreitung und Vertiefung der Organisations. Der Landesverein hat sich eine eigene Geschäftsstelle mit hauptamtlichem Geschäftsführer geschaffen, weiter eine Bauauskunftsstelle, welche zunächst einmal einheitliche Bauformen für

Kriegerheimstätten, die größte Wirtschaftlichkeit mit größter Gemeinnützigkeit verbinden, herausarbeiten wird. Diese Stelle hat sich auch mit der Begutachtung von Baugeländen und Bauplänen zu befassen und Bauerleichterungen bei der Erstellung von Heimstätten anzustreben. Weiter wurde eine Beratungsstelle für Heimstättenbewerber geschaffen, welche die Bewerbungen um Heimstätten sammeln und die Bewerber den verfügbaren Stellen zuweisen soll. Sie hat zugleich die Aufgabe, sich an der Kapitalabfindung zu beteiligen, das heißt Invalide und Kriegerwitwen in Sachen Kapitalabfindung zu beraten zum Zwecke der Erlangung einer Heimstätte.

Eine weitere Schöpfung des Landesvereins für K. 5. ist die Finanzabteilung. Dieser fällt die Aufgabe der Sicherung von Baugeländen für Wohn- und Wirtschaftsheimstätten, der Beschaffung von Mitteln für Boden-erwerb und Bauausführung, der Sicherung von Baugeld von Staat, Gemeinden, Kirchengemeinden, Kreditinstituten usw., der Gründung und Finanzierung örtlicher Bauvereine oder ähnlicher Organisationen zu. Aus dieser Finanzabteilung ist als eigener eingetragener Verein der Schwäbische Siedlungsverein herausgewachsen. Dieser Verein wurde am 1. Dezember 1916 ins Leben gerufen mit dem Zweck, auf gemeinnütziger Grundlage die praktische Durchführung des Siedlungsplans des Württ. Landesvereins für K. 5. durch Förderung des Kleinwohnungsbaues und des ländlichen Siedlungswesens in Württemberg in die Hand zu nehmen. Der Siedlungsverein wird entsprechend den Grundrissen des Landesvereins für K. 5., wenn ein Geheiß über K. 5. zustande kommt, die Schaffung und Ausgabe solcher Heimstätten betreiben. Der Siedlungsverein ist als Finanzgruppe des Landesvereins kein Volkverein, der Mitgliederbeitrag beträgt deshalb auch mindestens 500 Mark. Die Mitglieder, welche größtenteils den Kreisen der Industrie angehören, haben keinerlei Anspruch auf Zinsen oder Gewinnanteile aus ihren Beiträgen; es stehen ihnen auch im Falle ihres Ausbleibens oder bei Auflösung des Vereins keinerlei Ansprüche an das Vereinsvermögen zu. Bis jetzt gehören etwa 80 Personen und Firmen diesem Siedlungsverein an und haben ihn mit Geldmitteln ausgestattet, welche ihn in die Lage versetzen, zusammen mit dem Württ. Landesverein für Kriegerheimstätten, mit dem der Siedlungsverein sühnungsmäßig in persönlicher und sachlicher Hinsicht eng und dauernd erworben ist, ohne Rechtsgeheiß schon Erfreuliches in Sachen Kriegerfriedung zu leisten, im Falle eines solchen die Frage für Württemberg in durchaus befriedigender Weise zu lösen. Weiter auf die Frage einzugehen, ist im Rahmen dieses Artikels unmöglich und kann weiteren Artikeln vorbehalten bleiben. So viel darf zusammenfassend füglich behauptet werden, daß diese Siedlungsorganisation in ihrer ganzen Aufnahme und Unterstützung deutlich zeigt, daß man sich im Vaterland der großen Dankeschuld gegenüber unseren tapferen Soldaten bewußt ist und daß man die Bedeutung der Siedlungsorganisation in sittlicher, nationaler und volkswirtschaftlicher Hinsicht in weitesten Kreisen erkannt hat und daß es wohl noch wenige Bestrebungen auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege in Württemberg gegeben hat, welche sich einer so tatkraftigen Mitarbeit und einer so hingebenden Opferfreudigkeit aus allen Kreisen zu erfreuen gehabt hätten wie gerade die Sachen der Kriegerheimstätten. Die dabei immer noch zu denen draußen nicht allzu sehr beschämten lassen.

Sorbmestreiter Schleicher-Leonberg.

## Die Genossenschaften im Kriege.

Seit Ausbruch des Krieges haben wir selbst und haben unsere Gegner das deutsche Organisations-talent oft rühmend erwähnt, und es ist Tatsache, daß ohne dieses Talent die Erfolge unserer Heere auf den Schlachtfeldern unbenkbar wären. Bei unserer militärischen Mobilmachung ging alles planmäßig und reibungslos, und auch der Zufmarsch unserer Heere war bis ins kleinste durchdacht und vorbereitet. Unsere militärische Organisation hatte schon gesagt, noch ehe sie die ersten großen Schlachten schlug.

Anders war es mit unserer wirtschaftlichen Mobilmachung, soweit nicht auch sie unmittelbar dem Heere diene. Hier mußte erst während des Krieges mühsam eine Organisation geschaffen werden. Wie bei unserem Heer alles Planmäßigkeit war, so war in unserer Wirtschaft alles Planlosigkeit. Man hatte alles dem „freien Spiel der Kräfte“ überlassen und mußte damit während des Krieges immer wieder die schlimmsten Erfahrungen machen. Das gilt ganz besonders für unsere Warenverteilung. Die Unvollkommenheit der Organisation auf diesem Gebiete hat wiederholt schwere Gefahren über unser Volk heraufbeschworen.

Einen Anbruch zur Organisation der Warenverteilung bildeten es Kriegsausbruch nur die Konsumgenossenschaften, deren Zweck es ist, die Warenherstellung und Warenverteilung auf der Grundlage des organi-

sierten Bedarfs zu regeln. Sie haben während des Krieges sehr gegenständig gewirkt. Als bei Kriegsausbruch der Mangel einer ausreichenden Organisation auf dem Lebensmittelmarkt zu jener sinnlosen Sammelerei führte, die trotz der reichlich vorhandenen Waren eine gefährliche Lebensmittelknappheit und die schlimmsten Preiserhöhungen zur Folge hatte, haben die Konsumgenossenschaften dieses Treiben mit aller Kraft bekämpft. Schon am 31. Juli 1914 erließ der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine einen Aufruf an die Genossenschaften. In dem er sie aufforderte, ihre Organisation unter Aufsichtung aller persönlichen und sachlichen Hilfsmittel in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, dem Lebensmittelwucher und den Mängeln bei der Marktvorfahrung entgegenzuwirken und durch Uneigennützigkeit und höchste Leistungsfähigkeit die schwersten Folgen des Krieges für unsere Volksgenossen soviel wie möglich zu lindern. In diesem Sinne haben die Konsumgenossenschaften während des Krieges auch gehandelt und haben damit besonders in dem großen Wirtwart der ersten Kriegswenden, wo noch keine behördliche Organisation vorhanden war, viel zu einer geordneten Warenverteilung, zu einem Ausgleich zwischen Bedarf und Bedarfsdeckung und zu einer sozial gerichteten Preispolitik beigetragen. Darüber hinaus haben sie sich auch unmittelbar in den Dienst der Heeresversorgung gestellt. Im Betrieb des Konsum-, Bau- und Sparvereins „Produktion“ in Hamburg ist z. B. die größte militärische Schlächterei und Fleischkonservenfabrik ganz Deutschlands eingerichtet.

Trotz der großen Schwierigkeiten, die der Krieg für die Konsumgenossenschaften mit sich brachte, Einziehung zahlreicher geschulter Kräfte, Beschränkung des Warenverkehrs durch die Behörden, fortfall zahlreicher Lebensmittel, Transporterleichterungen usw.), haben diese bis jetzt den Krieg doch sehr gut überstanden und sich sogar in erfreulicher Weise fortentwickelt. Die Zahl der Genossenschaftsmitglieder ist von 2.400.000 im Jahre 1914 auf 2.750.000 im Jahre 1916, der Umsatz im eigenen Geschäft von rund 685 Millionen auf 777 1/2 Millionen Mark, die Eigenproduktion von rund 145 Millionen auf 195 Millionen, die Referenzen von 3 1/2 Millionen auf fast 44 Millionen und die Spareinlagen von 105 Millionen auf 126 Millionen Mark gestiegen. Die Konsumgenossenschaften waren vor dem Kriege bei den Behörden vielfach nicht gerne gesehen. Dem Kriege haben sie ihre technische und moralische Überlegenheit über den verfallenen Kleinhandel darzulegen, und man darf erwarten, daß sie nach dem Kriege einen weiteren Aufschwung nehmen und daß in ihnen die wirtschaftliche Organisationskunst unseres Volkes in Zukunft besser als im jetzigen Kriege zum Ausdruck kommt.

Zugluft Winnig-Samburg.

## Die ärztliche Tätigkeit in der Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Die ärztliche Tätigkeit in der Kriegsbeschädigtenfürsorge, die wir in folgenden in ihren Beziehungen zu den Verkrüppelten, Gelähmten und Amputierten betrachten wollen, ist eine eigenartige, teils medizinischer, teils wirtschaftlicher Natur. Der Arzt hat nicht nur die Kranken zu untersuchen und zu behandeln, den Bau und die Art der notwendigen Apparate anzugeben, sondern muß sich auch eingehend mit den sozialen Verhältnissen des Verletzten beschäftigen und feststellen, ob dieser imstande ist, seinen Beruf weiter auszuführen, oder ob er einen neuen erlernen muß. Der allem strebt man darnach, daß alle K. 5. sich sofort betätigen und soweit es in ihren Kräften steht, einer Beschäftigung nachgehen. Die größte Gruppe der Verletzten bilden die Gelenkerkrankungen. Durch Massage, Heilgymnastik und Heilwasserbehandlung werden die Kräfte erweitert und gehoben, die Störungen der Blutzirkulation behoben, die Ergüsse und Überleibsel der Entzündung fortgeschafft. Unterstützt werden diese Maßnahmen durch die für jede Art, Bein- und Rumpfbewegung besonders konstruierten Penbel- und Widerstandsapparate, welche die Glieder durch mit Gewichten belastete Penbel oder Züge in Bewegung setzen und wieder gelenkig machen. Die stärkeren Verletzungen sucht man die Gelenke durch geeignete Verbände und Schienen zu lockern und zu behnen, oder in Kartöße eine Zeugung oder Streckung vorzunehmen. Kommt man auch hiermit nicht zum Ziele, so werden durch Operationen die widerstrebenden Weichteile getrennt, die starren Sehnen durchschnitten und verlängert. Bei vollkommen fröhlichen Verwundungen der Gelenke kann man durch operative Zwischenlagerung eines Knochens oder Muskelstapellagen eine Wiederbeweglichkeit erreichen. Sind die Gelenke in höherer Stellung verheilt, so kann man sie durch Pfeifen, und gerade richten, bei Verletzungen wieder verlängern; haben sie die Tendenz, überhaupt nicht aneinander zu wachsen, und bilden sie ein festes Gelenk, so kann man die Knochenenden durch Silberdraht ver-

näher oder durch Überbrückung mit einer Knochenspanne verbinden. Vorzügliche Erfolge leisten auch hierbei Schienenapparat. Wie sind nun die Erfolge der heilgymnastischen Behandlung? Was hier erreicht ist, möge ein Rückblick auf 1870/71 zeigen. Damals war man zufrieden, wenn man bei einem Kniehieb das Bein durch Amputation rettete; heute erhalten wir nicht nur fast alle Glieder mit Gelenksflächen, sondern erzielen bei der Mehrzahl derselben wieder eine Beweglichkeit. Die Statistik unserer orthopädischen Anstalt in Bethel ergibt, daß 95 % der Unfertigen wieder dienstfähig wurde, ähnlich sind die Erfolge in den meisten deutschen Lazareten. Wenden wir uns nun der 2. Gruppe, den Fählungen zu. Die Eigenart der durch die Geschosswirkung hervorgerufenen Störung, welche nicht, wie bei den meisten Gliederzerstörungen in einfacher Durchtrennung des Nerven, sondern in erheblicher Zerstörung desselben mit Zerrückung der umliegenden Knochen und Weichteile besteht, stellte die Nervenorthopädie vor ganz neue Probleme; aber auch hier ist Bedeutendes erreicht. Durch sinnreiche Operationen, Lösung des Nerven aus den Verwachsungen oder Wiederreinigung der getrennten Nervenenden hat man willige Heilungen erzielt. Nervenreparaturen werden ausgeführt, indem man ein Stück eines gefundenen Nerven abspaltet und auf den gelähmten Nervenpflanzt. Wenn die Nerven nicht wieder lebensfähig werden, kann man Nebenüberpflanzungen vornehmen, z. B. bei Lähmung des Kniegelenks, Teile der Sehnen der Beugemuskel nach vorn überpflanzen und so wieder eine Streckung des Beines erreichen. Mannigliche Apparate und Schienen sind konstruiert, welche bei Arm- und Beinlähmungen gutes leisten. Daß auch bei tiefen Verletzungen die alten bewährten Behandlungsmethoden, wie Elektrizität, Massage, Bewegungsausführung angewandt werden, soll nur kurz erwähnt werden. Völlig neue Wege sind auch in der Behandlung der Amputierten beschritten; bis in die allerneueste Zeit wurden diese als armlähige Krüppel betrachtet, die nur auf fremde Hilfe angewiesen seien. Dagegen lehrte die junge deutsche Orthopädie, daß der Verlust eines Gliedes den Menschen durchaus nicht zu einem hilflosen Wesen mache, auf die Taftart und den festen Willen kommt es an; wenn sich der Mann mit seinem Schicksal abgefunden und den energielosen Entschluß zur Tat gefaßt habe, kann föhne er auch mit einem Bein oder einem Arm getroffen den Kampf ums Dasein aufnehmen. Das verheißt viel es, durch unangebrachtes Mitleid, Jochschleife, mitleidlose Individuen zu werden. Der Amputationsstumpf wird jetzt sorgsam gepflegt durch Massage, Dampfbäder und Streichungen widerstandsfähig und gelenkig gemacht. Der Beinamputierte darf seine Krücken mehr tragen, weil diese schlaff und schwach machen, sondern er erhält sofort eine einfache Stetle, das sog. Beheißabain, mit dem er schnell gehen lernt. Der Armamputierte einen Beheißarm, mit dem er mancherlei Sautierungen ausführen kann. Die unter ärztlicher Leitung hergestellten Kunstbeine sind heute schon so vorzüglich, daß die Amputierten mit ihnen nicht nur gehen, Treppen- und Leitertreppen erlernen, sondern auch radfahren, reiten und Fußballspielen. Auch ein Doppelamputierter kann fohme gebracht werden, daß man ihm den Verlust beider Beine nicht anmerkt. Der Armamputierte muß seinen Stumpf möglichst gebrauchen, er kann mit langem Stumpf z. B. bei Verlust der Hand auch ohne Erfabgilde auskommen und nicht nur alle Verrichtungen des täglichen Lebens, sondern auch ein Handwerk erlernen. Eine Reihe funktvoller Erfabgilde sind konstruiert, welche die gebunde Sand bei der Arbeit gut unterstützen. Bekannt ist der Carreesarm mit beweglichen Fingern zum Greifen und Festhalten, der jedoch nur für Kopfarbeiter bestimmt ist. Für Arbeiter sind sog. Arbeitsarme mit vielerlei Anhängen für jeden Beruf konstruiert. Großes Aufsehen erregte die einfache Klaue des Landwirts Keller, mit der er alle landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten kann. In unserer Gliederersatzabteilung in Bethel werden alle Amputierten in einer Schulwerkstätte in dem Gebrauch eines einfachen Arbeitsarmes mit Kellehand unterwiesen. Wir haben Jo schon Landwirte und Kleinhandwerker zu vollwertigen Arbeitern ausgebildet. Tod so genial konstruierte Prothesen föhnen selbstverständlich die natürliche Sand nicht ersetzen, weil ihnen vor allem das Gefühl, der Taft, und Muskelinn und die aktive Muskelkraft fehlt. Um diese nach Möglichkeit wieder zu erlangen, hat Professor Sauerbruch den Armstumpf durch operativen Eingriff zur Bewegung einer Kunsthand zu verwerten versucht. Die ärztliche Tätigkeit kann in der K. Z. S. nur dann ersprießlich leisten, wenn der K. Z. verständigvoll mitarbeitet; besonders der Amputierte muß den Willen zur Arbeit wiedergewinnen und aufwärts blicken; er wird genug Beispiele von Einarmigen finden, die ihr Leiden übermunden und Großes und Tüchtiges geleistet haben. Ich erinnere nur an Oß von Berlinghen, der als junger Ritter die rechte Sand verlor und doch noch 60 Jahre lang mit einer eisernen Hand manche Kämpfe und Geboden bestand und an den Dichter des „Don Quixotte“ Cervantes, der in der Schlacht

seinen Arm verlor und jahrelang in Gefangenschaft schmachtete, aber trotzdem nicht den Mut sinken ließ und nichts von seiner Schaffenlust und Lebensfreudigkeit einbüßte.

Stabarzt Dr. Moosberg-Bielefeld.

## Das Kind und der Krieg.

Für Haus und Hof, für Weib und Kind ertragen nun schon drei Jahre lang die Besten unseres Volkes das Leben von halbblinden Komaden ohne Dach und Fach, jeden Tag dem Tod mutwillig ins Auge schauend. Keine Sorge erhebt in den Briefen unserer Geliebten, in ihren Gesichten und Liedern Jo oft ihre Stimme wie die Sorge um Weib und Kind und vielleicht noch um die unterdrossene Arbeit.

Auf sein tapferes treues Weib kann sich der Soldat verlassen, es kämpft den Kampf ums Dasein ebenso mutig, wie er unerföhrtlich den Angriffen unserer Feinde standhält. Aber die Sorge um die Kinder beschleicht manchen tapferen Kämpfer in ruhigen, nachdenklichen Stunden. Werden sie nicht verwildern unter der milden Obhut der Mutter? Werden sie nicht der Verführung erliegen, die sie in diesen unruhigen Zeiten noch mehr umlauft als sonst? Werden nicht die unaufhörlichen Eindrücke, die Morden, Schlachten und Kriegsgreuel auf ihren empfänglichen Einn, auf ihr wie Wahe bildsame Gemüt maden, ihr ganzes Wesen verrohen?

Wir föhnen sie trösten. Die Schule ist durch den Krieg wirklich einmal aus ihrem alten eingefahrenen Geleise herausgerommen und hat sich den Forderungen der Zeit angepaßt. Der Krieg und seine Eindrücke auf das kindliche Gemüt wurden in allen Schulen zum Gegenstand der Schulaufträge gemacht. Es muß eine wahre Freude für die Lehrer gewesen, es muß auf sie wie eine Offenbarung gewirkt haben, zu sehen, weld großer Stillföhler in manchem Kinde steckt, wie es seine Sprache zu handhaben versteht, wenn man es nur an den richtigen Stoff heranbringt. Diese Aufträge sind gesammelt worden, sie geben uns einen tiefen Einblick in das Gedankenleben des Kindes und legen Zeugnis ab für die Wahrheit des alten Satzes: Was sein Verstand der Verfähnigen sieht, das übt in Einsicht ein kindlich Gemüt. Die Einsicht vereinsamt alles, sieht oft in den Kern des Wesentlichen oder stellt mit unshuldbar Selbstverständlichkeit eine Seite, die der vom Tagesgeruch, von der Berufsarbeit geföhrt Erwaohene garnicht sieht, als bedeutungslos hin. Dabei nehmen die kleinen Stillföhler eine wunderolle gegenständliche Anschaulichkeit der Darstellung an. So finden wir in einer von Max Schach im Kdat-Verlag (Berlin SW 48) herausgegebenen Sammlung von Kinderbüchern, Aufsätzen, Schilderungen und Zeichnungen „Das Kind und der Krieg“ (1 18 S. 8<sup>o</sup> Preis in Dapge 1. M.) folgende Antworten auf die Frage: „Was ist der Krieg?“. Krieg ist was sehr Böses. „Krieg ist, wenn man gegenföhlig kämpft.“ „Krieg ist, wenn die Soldaten auf große Felder weit weggehen müssen.“ „Krieg, der ist ein Welgericht von Gott.“

„Oder was ist eine Kanone? „Eine Kanone hat vorn ein Rohr und zum Schieben 2 Stangen und eine Kugel ist dabei.“ „Eine Kanone ist eine fleißige Bertha.“ „Oder noch einfacher: „Eine Kanone ist ein großes Ding.“ „Eine Kanone schießt den Feind tot.“ „Von ihren Kinderhorden aus schreiben sie Briefe an ihre Däter und Onkel. Folgender kurzer Brief kann als Muster eines guten Briefes gelten: „Lieber Dater. Jo will dir wieder mal schreiben. Kullume kommt zu Beders. Kurt hat Lederhose gefrieg. In Hort habe ich Sonnabend der Krieg zu Wasser Montag der Krieg in der Luft und Mittwoch der Krieg zu Lande, ich habe es ausgeföhnt Jo.“

Das essen schmedt uns gut. Heute hatten wir nachmittag eine Schule. „Es grüßt dich herzlich dein Sohn Max. Ein anderer bittet folgende Dater um eine russische Münze und um russische Patronen. Er gibt folgende fleißige Schilderung seiner täglichen Schule: „Der Paul spielt jeden Tag Soldat. Zehn Jungs sind Pionire, Kotes Kreuz und ein Zelt. Die Jungs müssen Laufgräben bunteln. Sonntags gehen wir auf das Tempelhofgeld und maden Mansöver.“ Und weiter berichtet er: „Die kleine Kade ist schon lange tot. Ein Sund hat sie totgefhien. Jo mußte immer bei Schmidt Brot hole. Heute dater wir für zehn Mark eingekauft. Cigaretten, Schokolade und Kefse. Lieber Dater deinen Brief haben wir erhalten und daraus gesehen, daß es dir sehr gut geht.“

Auch die Frage, warum führt England mit uns Krieg? beschäftigt sie Ihre Antworten sind einfach und treffend: „Weil England die ganze Welt haben will.“ „Oder: Weil mir ihnen zu groß werden.“ — „Weil England auf unsere Flotte neidisch ist.“ „Ebenso freudig ist ihr Urteil über unsere Geinde: „Die Franzosen sind sehr treuherzig, denn sie mezen garnicht, wie sie von den Engländern ausgebeutet werden.“ — „Besonders schade ist, daß das Ungesieher der

Russen auch an unsere Soldaten kommt und sie müssen diese Qual aushalten; für die Russen ist es ja nichts Neues.“

Ihre Kriegsjahre sind groß und erhaben: „Ich möchte Frankreich haben, weil es so schön ist.“ „Es wäre schön, wenn wir Frankreich und England gewinnen. Dann lernte man auch die englische Sprache leichter und in Frankreich die französische.“

Der soziale Sinn und das Gerechtigkeitsgefühl wird durch die Kriegsergebnisse frühzeitig im Kinde geweckt. Da hörte ich auf der Straße ein 8-jähriges Mädchen erzählen, es sei nicht recht, daß ihr Nachbar, der auf einem Büro angestellt ist, keine Zusatzkarte erhalte. Er müsse doch auch Überstunden machen. So dürfen wir erwarten, daß das heranwachsende Geschlecht, das in seiner Kindheit so tiefe Eindrücke erleben durfte, ein freieres und streudigeres werden wird, frei von so vielen kleinen Vorurteilen und streudig stolz auf die in hartem Ringen wieder erkämpfte Freiheit, Sicherheit und Größe des Vaterlandes.

Dr. E. Seif-Beilin.

## Die Reichswochenhilfe.

Vor dem Kriege gab es nur in wenigen Bundesstaaten eine gesetzlich festgelegte Wochenhilfe. Im allgemeinen wurde nur dann einer Wöchnerin eine Hilfe zuteil, wenn sie selbst einer Krankenkasse angehörte. Die Wochenhilfe der einzelnen Kassen war verschieden; sie bestand in der Regel darin, daß für eine bestimmte Frist, meistens vier, vielleicht auch acht Wochen, Krankengeld gezahlt wurde. Die Hebammenkosten und die Kosten für Behandlung von Schwangerschaftsbeschwerden wurden nur von einigen Kassen übernommen. Stillgeld wurde nur von wenigen leistungsfähigen Kassen gewährt. Eine einheitliche Regelung der Wochenhilfe für das ganze Reich erfolgte während des Krieges, und zwar durch die Bundesratsverordnungen vom 3. Dezember 1914 und 28. Januar 1915 und das Gesetz vom 23. April 1915.

Die Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1914 brachte die Wochenhilfe in dem unten angegebenen Ausmaß außer für die Wöchnerinnen, die selber auf Grund der Reichsversicherungordnung gegen Krankheit versichert sind, zunächst nur für verheiratete Wöchnerinnen, deren Ehemänner vor ihrem Eintritt in den Militärdienst auf Grund der Reichsversicherungordnung in den vorausgegangenen 12 Monaten 26 Wochen oder unmittelbar vor der Einberufung mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert waren.

Die Verordnung vom 28. Januar 1915 dehnte den Kreis der auf Wochenhilfe anspruchsberechtigten Wöchnerinnen aus auf solche, deren Ehemänner zu der gegen Entgelt beschäftigten, aber nach § 165, Abs. 1, Nr. 7 der R. V. O. nicht versicherungspflichtigen Schiffbesatzung deutscher Seefahrzeuge und auf Wöchnerinnen, welche selbst zu dieser Schiffbesatzung gehören.

Nach dem Gesetz vom 23. April 1915 haben nun alle minderbemittelten Wöchnerinnen Anspruch auf die Reichswochenhilfe, auch wenn der Ehemann selbst und die Wöchnerin keiner Kasse angehören, oder die Wöchnerin unversehrter ist. Bei unehelichen Geburten muß jedoch die Tatsächlichkeit von Seiten des Kriegsteilnehmers anerkannt sein und für das Kind nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888 bzw. 4. August 1914 Unterstützung gezahlt werden.

Voraussetzung für die Gewährung der Wochenhilfe ist, daß der Erzeuger des Kindes in diesem Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leistet, oder an deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert ist. Gehörte der Ehemann einer Kasse an, so ist der Antrag auf Wochenhilfe bei dieser zu stellen. Ist die Wöchnerin selbst versichert, so muß zunächst bei der betreffenden Kasse der Anspruch geltend gemacht werden. In allen übrigen Fällen ist bei dem zuständigen Versicherungsverband um Gewährung der Wochenhilfe einzukommen.

Die Wochenhilfe besteht aus:

1. einem einmaligen Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von M. 25.—,
  2. einem Wochengeld von M. 1.50 täglich ab 6. Juni 1917 (vor diesem Zeitpunkt M. 1.—) für die Dauer von acht Wochen,
  3. einem Stillgeld von M. —.50 täglich für die Dauer von zwölf Wochen,
  4. einer Beihilfe bis zu M. 10.— für Hebammendienste und ärztliche Hilfe bei Behandlung von Schwangerschaftsbeschwerden.
- Erfolgte die Niederkunft zu einem Zeitpunkt, daß nur ein Teil oder gar keine Wochenhilfe gezahlt werden konnte, so kann nach dem Gesetz vom 23. April 1915 nachträglich eine einmalige Zuwendung bis zu M. 50.— gewährt werden, vorausgesetzt, daß die Wöchnerin sich infolge der durch die Entbindung verursachten Aufwendungen nachweislich in bedrängter Lage befindet.

Dr. Egbert Baumann-Altona.